



Im Candisviertel hat der Bau der Büroriegel an der Straubinger Straße begonnen.

FOTO: LEX

Wohntürme für Candisviertel

QUARTIER Wo einst Zuckerrüben von den Lastwagen rollten, baut ein Investor 250 Wohnungen. Kommen Aldi und ein Drogeriemarkt?

VON MARION KOLLER

REGENSBURG. Das einstige Industrieviertel im Stadtosten wandelt sich rasant. Zwischen der Straubinger Straße und der Bahnlinie Regensburg-Hof errichtet die Ferdinand Schmack jun. GmbH zusammen mit Partnern ein Wohn- und Geschäftsquartier. Bis zum Winter 2007 qualmte dort der Schornstein der Zuckerfabrik. Hunderte Rübenbauern brachten Wagenladungen ihrer Feldfrüchte. Der Name Candis II erinnert daran. Bald sollen dort rund 1000 Menschen wohnen und arbeiten.

An der Straubinger Straße sind die ersten Stockwerke eines langgezogenen Büroriegels zu erkennen. Im Erdgeschoss werden im Herbst 2023 Geschäfte einziehen. Fest eingeplant sind Gastronomie, eine Cafébar und Läden des täglichen Bedarfs. Mit einer Metzgerei verhandelt Bauträger Ferdinand Schmack. Der sechsstöckige Bürobau und ein zweiter, leicht versetzter im

Anschluss sollen den Verkehrslärm von der Straubinger Straße für die Bewohner dahinter abmildern. Eine Lärmschutzwand und eine Wall-Wand-Kombination schirmen die rund 40 000 Quadratmeter gegen die Bahn ab. Schmack ist überzeugt, dass ein bunt gemischter Stadtteil wächst. „Es wird alles vorhanden sein, was man braucht.“

Das sieht eine Bewohnerin des 2014 bezogenen Nachbar-Areals Candis I genauso. Die 35-Jährige schiebt am Dienstag den Buggy mit ihrem Kind über die Straße zu Rewe. Sie freut sich, dass sich noch weitere Läden und eine zweite Kita ansiedeln werden.

Verkauf frühestens im Herbst

Manfred Reichholf, Geschäftsführer der RMI Immobiliengesellschaft aus Pfarrkirchen, startet Anfang April mit dem Bau von 80 Wohnungen. 252 werden es insgesamt in mehreren Abschnitten sein. Drei achtstöckige Türme und zwei u-förmige Gebäude will er hochziehen. Eine Tiefgarage ergänzt das Vorhaben. Die ersten 80 Einheiten werden wohl ab Frühjahr 2024 vermietet. Verkaufen werde die RMI einen Teil der weiteren geplanten Wohnungen frühestens im Herbst 2022, kündigt Reichholf an. 40 bis 90 Quadratmeter werden sie umfassen. Der Investor rechnet mit durchschnittlich 6500 Euro

für den Quadratmeter. Im Erdgeschoss der Türme möchte er Rechtsanwältinnen und weitere Dienstleister unterbringen. Der Pfarrkirchener sagt, er werde sich in den kommenden drei Jahren auf Candis II konzentrieren und danach auf dem Areal der Prinz-Leopold-Kaserne bauen.

Bernadette Dechant, CSU-Stadträtin und Sprecherin der Bürgerbewegung Innerer Osten, begrüßt Candis II als „richtig schönes, urbanes Quartier. Manchen gefällt die Architektur nicht, mir schon“. Vor allem verbinde das Neubaugebiet das abgehängte Hohe Kreuz mit der Stadt.

Nicht die Mietwohnungen werden öffentlich gefördert, sondern die 200 Studentapartments, die die Ferdinand Schmack jun. GmbH verwirklichen will. Die Sozialquote erreicht nur

20 Prozent, weil das Baugebiet lange vor dem 40-Prozent-Beschluss des Stadtrats im Jahr 2019 geplant wurde. Business-Apartments für Mitarbeiter der Großunternehmen, die nur vorübergehend bleiben, entstehen ebenfalls. Gegenüber von Candis II, hinter dem Rewe an der Straubinger Straße, errichtet Schmack ein Parkhaus. Auch einen Discounter und einen Drogeriemarkt möchte er gewinnen. Platz wäre neben Rewe. Die Stadt stimmt bislang nicht zu.

Bank siedelt sich an

Die Raiffeisenbank Regensburg-Wenzenbach baut gegenüber von Candis II ein Verwaltungsgebäude. Etwa 100 Mitarbeiter werden Ende des Jahres einziehen, sagt Prokurist Günther Grigoriew. Die übrige Fläche vermietet das Geldhaus an die Stadt, die R-Kom und die bayerischen Metall- und Elektro-Arbeitgeber (bayme vbm). Grigoriew sagt: „Wir wollen uns vom Zinsniveau unabhängig machen und Miet-Erträge generieren.“

Das neue Wohngebiet ist gut über Buslinien, die Autobahn und Fahrradwege ins Zentrum angeschlossen. Doch die Lücke zwischen dem Radweg im Candisviertel über den Hafen bis zur Bahnbrücke Schwabelweis müsse noch geschlossen werden, fordert nicht nur Bernadette Dechant.



Es wird alles vorhanden sein, was man braucht.“

FERDINAND SCHMACK
Bauträger

ANGEBOT

Kulturmontag widmet sich dem Medium Film

REGENSBURG. Der Kulturmontag im März beginnt am 7. März um 19 Uhr im Degginger (Wahlenstraße 17). In dieser Ausgabe widmet sich das beliebte Format dem Medium Film mit all seinen Facetten: Das Filmfestival „Zwickl“ stellt sich vor, ein Dokumentarfilm bespielt die Leinwand und experimentelle Filme halten Einzug in „die kleinste galerie“. Die Schwandorfer Dokumentarfilmtage „Zwickl“ präsentieren dabei den Gewinnerfilm des Jahres 2021. Diese Dokumentarfilmtage sind ein kleines und feines Filmfestival im Herzen der Oberpfalz. Mit außergewöhnlichen Dokumentarfilmen und einem vielfältigen Rahmenprogramm lockt es an ungewöhnliche Orte. Zum Kulturmontag haben die Festivalleitung Anne Schleicher und Kollegin Sophia Hutzler den Gewinnerfilm des Bayerischen Dokumentarfilmpreises „ZETT 2021“ mitgebracht: „In the Name of Scheherazade oder der erste Biergarten in Teheran“ von der Münchner Regisseurin Narges Kalhor (Deutschland 2019, 76 Minuten). Narges Kalhor nimmt darin die Besucherinnen und Besucher mit auf einen Tauchgang in eine lustige und dekonstruierte fröhliche Apokalypse eines Geflechts von Geschichten. Der Film ist eine Hymne an die schiere Kraft und Freiheit der Kreativität. Die Regisseurin wird beim Kulturmontag zugeschaltet sein und für Fragen aus dem Publikum zur Verfügung stehen. Filme von Erik Grun präsentiert „die kleinste galerie“. Der Regisseur, Filmmacher und Tausendsassa Erik Grun verwandelt „die kleinste galerie“ von 7. März bis 18. April in eine Video-Box. Die Videoinstallation des Regensburger Originals erlaubt das ungetrübte Filmeschauen. Auf den sieben Quadratmetern der Kleinsten Galerie kann man sich ganz der illustren Filmauswahl von Erik Grun widmen. „die kleinste galerie“ wird am Kulturmontag eröffnet und ist bei freiem Eintritt zu den regulären Öffnungszeiten des Degginger zu besuchen.

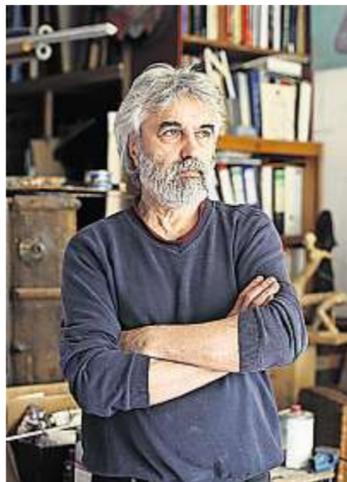


Zum Kulturmontag haben Anne Schleicher und Sophia Hutzler den Gewinnerfilm des Bayerischen Dokumentarfilmpreises „ZETT 2021“ mitgebracht. FOTO: MARCUS REBMAN

„Ich bin Ukrainer, kein Russe mehr“

KRIEG Der Regensburger Künstler Oleg Kuzenko lebte in der Ukraine und in Russland. Er sah, wie aus einstigen Brüdern Feinde wurden.

REGENSBURG. Am Tag der russischen Invasion in die Ukraine ist Oleg Kuzenkos Blick oft gesenkt. Als er das Holztor zu seinem Künstleratelier öffnet, entwischt ihm ein kleines Lächeln, das aber schnell wieder verschwindet. Wenige Stunden zuvor wurden erste Bombeneinschläge bei Kiew gemeldet. Überrascht ist der gebürtige Ukrainer nicht. Er kennt Russland, lebte viele Jahre dort. Früher sah er die beiden Völker als Freunde. Oder mehr noch, als Brüder. Doch Putin habe diese Bande zerstört.



Der in der Ukraine geborene Künstler Oleg Kuzenko in seinem Regensburger Atelier nahe des Westhafens

FOTO: DANIEL PFEIFER

In Regensburg kennt wohl jeder Mensch Oleg Kuzenko. Oder zumindest eines seiner Werke. Neben unzähligen Kunstausstellungen schmücken riesige Wandbilder die ganze Stadt: Unter anderem am neuen Rathaus, in Parkhäusern, entlang des Peterswegs, an Firmengebäuden, Wohnhäusern und im Hauptbahnhof. Seit 1994 schuf er in Regensburg solche Mengen an Kunst, dass sie zwei Stockwerke seines Ateliers bis unter die Decke füllten.

Bevor er in die Oberpfalz kam, lebte er in St. Petersburg, das damals noch Leningrad hieß. In die Großstadt zog er nach seinem Kunststudium in der Ukraine und in Lettland. 15 Jahre lebte er dort, gründete eine Familie, arbeitete und knüpfte Freundschaften. „Früher dachte ich: Es ist egal, ob ich Ukrainer bin oder Russe. Aber seit 2014 hat sich das geändert. Jetzt weiß ich: Ich bin Ukrainer und kein Russe mehr“, sagt er. Putins Krieg würden die Bürger der Uk-

raine nie mehr verzeihen, sagt der Künstler. Als er noch jung war, erzählte ihm seine Mutter manchmal vom Zweiten Weltkrieg. Durch das kleine Dorf in der Region Tschernihiw, wo Oleg Kuzenko im Sommer oft zu Besuch bei den Großeltern war, verläuft eine wichtige Straße vom heutigen Weißrussland nach Kiew. „Meine Mutter hat mir erzählt, wie damals die deutschen Panzer auf dieser Straße rollten“, erinnert sich Kuzenko, „heute rollen dort die russischen Panzer“.

Panzer, die nun nach Kiew fahren. In der Hauptstadt wohnt der Bruder des Künstlers. Die beiden telefonieren regelmäßig. „Jeder hat Angst“, habe der Bruder erzählt. Viele wären nach Westen geflohen, doch die meisten blieben und seien optimistisch. „Sie glauben daran, dass die ukrainischen Soldaten bereit sind, für ihr Land zu kämpfen“, sagt Kuzenko, „ganz im Gegensatz zu den russischen Truppen – junge Män-

ner, die nichts bekommen außer Lohn und einen Sarg“.

Auch zu Freunden in St. Petersburg hat Kuzenko noch regen Kontakt. „Sie sind gegen Putin, gegen den Krieg. Aber sie können nichts machen, sie sind Geiseln in diesem Verbrecherstaat“, sagt er. Sie müssten zusehen, wie Nachbarn festgenommen würden, weil sie gegen das Blutvergießen auf die Straße gingen. „Putin lebt in einer anderen Welt. Er ist psychisch krank, er träumt von einem Imperium“, sagt Kuzenko.

Doch er unterschätze die Ukrainer: „Sie haben verstanden, was Freiheit ist. Dass sie nicht Teil Russlands sind, sondern dass dort im Kreml der Feind sitzt.“ Nach diesen Worten hält Oleg Kuzenko kurz inne und blickt aus dem Fenster. Er ist hin- und hergerissen zwischen Trauer über den Krieg in seiner ersten Heimat und der Wut auf Putin, der Kuzenkos zweite Heimat unter seinem Regime zugrunde richte. (dp)